

Nationalzeitung



Abdruck ohne Zustell- und Versandgebühren
1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: Natio-
nal-Verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preistabelle maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg im West-
falen — Postfach-Konto Köln Nummer 9224.

94. Jahrgang / Folge 274 Berleburg, Montag, den 20. November 1944 Einzelstück 10 Pfennig

„Zeitnot“ der Anglo-Amerikaner

„Manchester Guardian“: „Der Zwang zu einem baldigen Ende“ / USA-Piloten über V 2

Wlz. Genf, 19. November. Aus den Veröffentlichungen der anglo-amerikanischen Presse über die militärische Lage und den Einsatz der deutschen V-Waffen wird ersichtlich, daß es Zeitnot ist, die die Alliierten zu den neuen Großangriffen im Westen trieb. Der Aufwand an Material und Truppenmassen läßt erkennen, daß die Anglo-Amerikaner eine Entscheidung möglichst schnell erzwingen wollen, da es nicht klug sei, wie „Manchester Guardian“ schreibt, „Deutschland bei der Herstellung seiner neuen Waffen Zeit zu lassen.“ Das Blatt geht noch weiter, indem es feststellt, daß „auch im Fernen Osten die Zeit drängt.“ Trotz des äußersten Einsatzes, besonders in der großen Schlacht im Westen, scheinen die Anglo-Amerikaner nicht sonderlich davon überzeugt zu sein, den Wettlauf um die Zeit gewinnen zu können. So warnt die Zeitschrift „Times and Tide“ vor überhöhten Erwartungen: „Es würde unklug sein, und nur neue Enttäuschungen hervorrufen, wenn man in diesem Augenblick mit aufsehenerregenden Entwicklungen in Holland oder mit einem schnellen Durchbruch großen Stills an der amerikanischen Front rechnen sollte.“ Die pessimistische Platte der Feindagitiation mag auf Befehl Churchills aufgelegt sein oder tatsächlichen Erkenntnissen entspringen, für uns steht fest, daß auch die neue Tonart der alliierten Propaganda den deutschen Verteidigungswillen trotz anwachsender Wucht der gegnerischen Angriffe nicht zu brechen vermag.

Durch den Einsatz von V 2 und dem hartnäckigen deutschen Widerstand gegen die alliierte Großoffensive im Westen werden im alliierten Lager die Aussichten, die gefürchtete Zeitnot zu überwinden, immer geringer. Die Enttäuschung darüber, daß „nach Eroberung der V-1-Basen“ Deutschland die Briten vor die Tatsache eines „V-2-Winters“ gestellt hat, wird in der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit immer größer. Man betrachtet die gesteigerte deutsche Widerstandskraft und den Einsatz der neuen Fernwaffe als Beweise für die „Überwindung des toten Punktes“ durch Deutschland, das „wieder an Kraft gewinnt, den für Frühjahr vorgesehenen Entscheidungskampf zu bestehen“.

In diesem Zusammenhang ist ein Leitartikel des „Manchester Guardian“ bemerkenswert, in dem es heißt: „Die jetzt beginnende große Westoffensive ist der Versuch jener alliierten Befehlshaber, die der Ansicht sind, daß Deutschland bald geschlagen werden muß. Viele Dinge erfordern die Erzwingung eines baldigen Endes.“ Das Blatt bezweifelt, ob es den Anglo-Amerikanern noch gelingt, „den Zeitnot zu entrinnen“, zumal die Alliierten „eines Erfolges“ ihrer jetzigen Offensive nicht sicher sein könnten. „Manchester Guardian“ stellt abschließend fest: „Wegen der Dringlichkeit haben wir das Wagnis auf uns genommen, jetzt anzutreten. Zu dieser Jahreszeit ist das Wetter kaum jemals günstig. Nasser Boden ist immer ein ernstliches Hindernis. Regen und Schlamm helfen den Deutschen, da sie die Schwungkraft behindern, die für einen erfolgreichen Angriff notwendig ist. Schlechtes Wetter

kann ebenfalls den vollen Einsatz unserer Luftüberlegenheit begrenzen.“

Die Wochenchrift „Sphere“ richtet sich in einem Artikel gegen die „falschen Propheten“, die dem Volk falsche übertriebene Hoffnungen gemacht haben, „die eine nach der anderen zu Grabe getragen werden mußten“. Das Blatt schreibt u. a.: „Man braucht heute nicht viel Zeit, um die Enttäuschung der Londoner zu erkennen. Fast alle glaubten, der Krieg“ ginge noch in diesem Jahr zu Ende. Statt dessen erleben sie ihren sechsten und härtesten Kriegswinter. Viele Faktoren haben dazu beigetragen, daß der Optimismus überhand nahm und jetzt einer tiefen Enttäuschung weichen muß. Die schlimmste Enttäuschung ist der andauernde Beschuß durch deutsches Fernfeuer.“

Auch der Londoner Nachrichtendienst sah sich genötigt, am Sonntag wiederum eine Verlautbarung über den V-2-Beschuß auf England herauszugeben, in der es heißt: „Während der 24 Stunden, die heute morgen bei Tagesanbruch zu Ende gingen, war die feindliche Lufttätigkeit gegen Südengland gerichtet. Schäden und Verluste wurden verursacht.“ Die Nachrichtenagentur „United Press“ gibt die Schilderung amerikanischer Piloten wieder, die zur 9. Luftflotte der USA-Luftstreitkräfte gehören und V-2-Geschosse verfolgt haben wollen. Diese Piloten berichteten, daß sie gesehen hätten, wie eine orangefarbene Kugel abgeschossen wurde und dann bis zu einer Höhe von etwa 9000 Meter emporstieg, um im geraden Kurs weiterzufliegen. Die Piloten wollen das

deutsche Ferngeschöb etwa 2–3 Minuten beobachtet haben. Sie verglichen es mit einem Meteor. Das Letzte, was sie von dem Geschöb gesehen hätten, sei ein weißes Licht von der Größe eines Stecknadelkopfes gewesen, das seinen vorgeschriebenen Kurs genau innehielt. — Die Zeitschrift „Times and Tide“ kann sich nicht über die Wiederaufrichtung der deutschen Widerstandskraft beruhigen, die das Blatt als „fast mystisch“ bezeichnet. Der Widerstand der Deutschen sei „zäher denn je“, denn der Kampfgeist müsse als unerhört bezeichnet werden. Nicht nur die schlechten Verbindungswege hinderten die Alliierten am schnellen Vorkommen, das nötiger denn je sei, vielmehr habe sich der Feind seit dem Spätsommer in verblüffendem Maße erhöht, was die verbündeten Truppen mehr und mehr zu spüren bekämen.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese und ähnliche pessimistische Töne in der anglo-amerikanischen Presse geflütert werden, weil es die alliierte Agitation im Augenblick für ratsam hält, in Pessimismus zu machen. Wie dem auch sei, die plötzliche Ernüchterung nach dem verführten Siegesgeschrei wird von uns verzeichnet, weil sie eines sicherlich erkennen läßt, nämlich die Tatsache, daß es Zeitnot ist, die die Alliierten zwingt, im Westen die allergrößten Anstrengungen zu machen. Der im Volkssturm fest kristallisierte fanatische Widerstandswille des gesamten deutschen Volkes wird dem Feind weiterhin Sorge bereiten und ihn verführen lassen, daß jeder Meter deutschen Bodens nur durch blutigste Verluste zu erkaufen ist.

Ausdehnung der Schlacht bei Aachen

Erbittertes Ringen östlich Diedenhofen und im Raum von Metz

Wlz. Berlin, 19. November. Ohne uns mit der Wiedergabe von Feindstimmen über die Härte des deutschen Widerstandes vom Gegner die Tapferkeit unserer Grenadiere beschreiben lassen zu wollen, geben wir die Äußerung eines englischen Berichterstatters von der Westfront wieder, der erklärte: „Die Deutschen haben auch diesmal wieder den schwersten Luft- und Artillerieangriffen widerstanden und sich von den furchtbaren Bombardements erholt.“ Wir zitieren den Engländer, weil er die für den Gegner „unvorstellbare hartnäckige Verteidigung“ unserer Truppen treffend kennzeichnet. Die 122 in den ersten 36 Stunden der dritten Schlacht bei Aachen vernichteten nordamerikanischen Panzer geben darüber hinaus einen Begriff von dem ungebrochenen Kampfegeist der in diesem Abschnitt tobenden Kämpfe.

Der amerikanische Bataillonskommandeur Oberstleutnant Lockett, der östlich von Aachen in Gefangenschaft geriet, nannte die deutschen Abwehrwaffen und die Fortschritte der deutschen Waffentechnik beachtlich. Ganz besonders hatten ihm und seinen Soldaten das 42er MG und die 8,8-Flak zu schaffen gemacht, deren Spezialgeschöb selbst die schwerste Panzerung durchschlug. Die Zahl der abgeschossenen nordamerikanischen Panzer, die bisher während des Ansturms der 1. und 9. USA-Armee im Kampfraum Aachen vernichtet wurden, unterstreichen die Feststellung des amerikanischen Bataillonskommandeurs.

Bezeichnend für die Kämpfe um das Wochenende war der starke beiderseitige Artillerieeinsatz, das vorübergehende Fehlen der feind-

derseits Geilenkirchen, zogen die stärksten Angriffe auf sich. Südwestlich und südlich Eschweiler hatten die Amerikaner zwei Panzer- und drei Infanteriedivisionen angesetzt, deren Angriff bereits verpuffte. Das Ergebnis des Ansturms waren wenige Meter des Trichterfeldes bei Greesbach, Stolberg und Würselen.

Nördlich Eschweiler sind die Kämpfe bei Mariendorf, einer kleinen Ortschaft an der Straße Aachen—Jülich, noch im Gange. Bisher hat der Gegner auch hier nur bedeutungslose Geländegewinne erzielt. Ähnlich ist das Bild beiderseits Geilenkirchen. Östlich des Städtchens traten unsere Verbände zum Gegenangriff an und warfen den im ersten Anlauf über die Straße Geilenkirchen—Aaldenhoven vorgedrungenen Feind wieder fast bis auf seine Ausgangsstellungen zurück.

Trotz der großen Auffälle steigert der Feind die Wucht seiner Angriffe, die er durch die inzwischen gebesserte Wetterlage an den Schwerpunkten durch den Einsatz seiner Luftwaffe unterstützen konnte. Auch das Artilleriefeuer

überstieg stellenweise das Trommeln der Vortage. Der sich verstärkende Feinddruck auf die deutschen Stellungen beiderseits Geilenkirchen, sowie im Raum zwischen Würselen und Stolberg, blieb ohne entscheidende Erfolge, da eigene Gegenangriffe stellenweisen Bodengewinn wieder ausglich. In dem weiten, westlich Eschweiler verlaufenden Frontbogen zwischen Würselen und Greesbach wurden die vorgehenden nordamerikanischen Panzer und die Infanterie durch das zusammengefaßte deutsche Infanterie- und Artilleriefeuer regelrecht niedergewalzt.

Von gleicher Härte waren die Kämpfe östlich Diedenhofen, sowie im Raum von Metz. Hier lag der zweite Schwerpunkt der erbitterten Abwehrkämpfe an der Westfront. Der Versuch der dritten nordamerikanischen Armee, örtliche Bodengewinne zu einem Durchbruch auf den Unterlauf der Nied, unweit der Einnündung in die Saar, auszunutzen, mißlang. Die deutsche Verteidigung wich dem feindlichen Hauptstoß geschickt aus und nahm ihm durch konzentrische Gegenangriffe sowohl östlich Diedenhofen, als auch östlich und südöstlich Lunville die Schwungkraft. Während die Feindangriffe in Nord- und Süd-Lothringen nach anfänglichen Bodengewinnen zersplitterten, konnten USA-Infanterie- und Panzerverbände unmittelbar nördlich und südlich Metz näher an die Stadt herankommen. Mehrere Durchbruchversuche in das Stadtgebiet selbst scheiterten. Reuter will wissen, daß „von Süden her am Sonnabendmorgen der Großangriff auf Metz eröffnet wurde“. An der Burgundischen Pforte veränderte sich die Lage nur unwesentlich.



lichen Bombenverbände, infolge Regen und Hagel und die Ausweitung der Kampfzonen nach Nordwesten und Südosten. An keiner Stelle der 70 Kilometer breiten Angriffsfront, die mit ihrem linken Flügel über Geilenkirchen nach Westen hinausgreift, und auf ihrem rechten Flügel die Gegend von Völsack mit einbezogen hat, haben die Nordamerikaner ins Gewicht fallende Erfolge erzielen können. Aus der Planung des Gegners, größere Stützpunkte durch Umfassung zu Fall zu bringen, ergab sich die Anordnung seiner Hauptangriffe, die dem Besitz von Eschweiler und Geilenkirchen galten. Der Frontvorrückung, der Eschweiler im großen Halbkreis umgibt, um die beiden flachen Einbuchtungen bei-

Eisenhower droht mit Uebernahme der belgischen Zivilverwaltung

Weitere Demonstrationen

Wlz. Stockholm, 19. November. Eisenhower hat damit gedroht, er müsse die belgische Zivilverwaltung in eigene Regie übernehmen, also unter militärisches Ausnahmegericht, wenn die Unruhen im Lande nicht sofort aufhören sollten. Die belgische Regierung hat diese Drohung bekanntgegeben und unter Berufung auf die Fortdauer des Kriegszustandes ernste Konsequenzen angekündigt, falls nicht eine Verständigung erfolgen sollte.

Die Kommunisten hatten für Sonntag die gesamte Maquisbewegung zu Demonstrationen aufgefordert. Die Lage wurde auch in englischen und amerikanischen Darstellungen über Brüssel als äußerst gespannt gekennzeichnet. Man könne sehr folgenschwere Ereignisse auf Grund der Ankündigung des englisch-amerikanischen Oberkommandos beim Ausbruch von Unruhen erwarten. Am Freitag fanden in Brüssel große Kundgebungen statt vor der Wohnung des Ministerpräsidenten Pierlot, der von Sprechchören zum Rücktritt aufgefordert wurde, ferner vor dem Schloß und vor mehreren Ministerien, der Börse und auf anderen Plätzen der Hauptstadt. Die Regierung Pierlot war machtlos. Die Regierung sagte zu, daß die einzelnen Maquisgruppen, soweit sie sich militärisch bewährt hätten, nicht aufgelöst, sondern korporativ in die Armee eingegliedert werden sollten. Nur auf einstweilige Waffenabgabe müsse bestanden werden.

Es ist ein Kompromiß zwischen den Besatzungsgenerälen und den bolschewistischen Kommissaren der Maquisbewegung zustande gekommen, das auf Kosten der Regierung Pierlot geht. Sie ist von beiden Seiten, von den Kommunisten wie von den englisch-amerikanischen Militärkontrollen, jeder Autorität beraubt worden. Die Kommunisten deponieren ihre Waffen nicht unter Kontrolle der Regierung, sondern bei ihren eigenen Vertrauensleuten, angeblich im Einvernehmen mit den englisch-amerikanischen Militärstellen.

Brüsseler Polizeichef entlassen

Δ Genf, 19. November. Die drei belgischen Minister, die aus Protest über die von Pierlot geforderte Entaffung der Maquisaris die stürmische Sitzung des Regierungsausschusses verließen, haben ihr angekündigtes Vorhaben

Das anonyme Mikrophon

Von Kurt Kränlein, Gaupropagandaleiter

Rund zwei Monate ist es her, seit unsere Gegner versucht, durch die Landung ihrer besten Fallschirmjäger-Divisionen bei Arnheim dem Krieg eine entscheidende Wendung zu geben und ihren Vormarsch in Frankreich und Belgien nach Deutschland herein fortzusetzen. Heute schon wissen wir, rückschauend, daß unsere Gegner bereits damals unter Zeitdruck gehandelt haben. Sie wollten die entscheidende Schlacht noch vor Beginn des Winters schlagen und den Krieg möglichst in diesem Winter beenden. Sie hatten allen Grund zu dieser Eile: Ihre Staatsmänner hatten Versprechungen gemacht, auf deren Innehaltung das Volk drängte. Ihren Armeen sollten blutige Verluste und vor allen Dingen ein Winterfeldzug erspart bleiben. Die Nachschubschwierigkeiten wuchsen an, und vor allem sollte das entscheidende Wort gesprochen sein, bevor Deutschland mit seinen neuen Waffen wieder am Zuge wäre.

Das alles ist nun fehlgeschlagen. Unsere Gegner stehen — von wenigen örtlichen Ausnahmen abgesehen — noch dort, wo sie vor zwei Monaten standen, und inzwischen beginnt das anzulaufen, was wir von Anfang an, auch in den kritischsten Tagen, gesagt und aufrechterhalten haben. Unser Widerstand hat sich versteift, die Fronten stehen, und neue Waffen sprechen das erste gewichtige Wort! In dieser Lage sucht der Gegner sich mit einem alten Mittel weiterzuhelfen, das er schon während der ganzen Kriegsdauer angewendet hat und nunmehr vervielfacht. Er versucht, die Erfolge, die ihm militärisch im letzten Augenblick aus der Hand geschlagen worden sind, auf einem anderen Gebiete vorzubereiten. Das sind seine Sendungen im Rundfunk, mit denen er auf allen möglichen Wellen und in jeder Preislage das deutsche Volk anzusprechen sich bemüht.

Wir wissen genau, daß unsere schaffende Bevölkerung gegen diese Sendungen und ihren Inhalt immun ist. Das hat sich in diesen fünf Jahren Krieg erwiesen, und das wird auch weiterhin so bleiben. Trotzdem ist es notwendig, sich einmal über die Taktik und die Technik dieser Feindsendungen zu unterhalten. Es gilt hierbei zunächst der alte Grundsatz, daß kein Mensch freiwillig Gift nimmt. Daß — und inwiefern — die Feindsendungen Gift sind, wird hier noch erörtert. Eines steht auf jeden Fall fest: Dieselben Feinde, die unsere Zivilbevölkerung terrorisieren, mit ihren Gangsterfliegern unsere Wohnstätten in Schutt und Asche legen und rücksichtslos Frauen und Kinder morden — diese selben Feinde haben bestimmt nicht die Absicht, uns in ihren Rundfunksendungen die Wahrheit zu sagen! Im Gegenteil, jedem Menschen, der vernünftig nachdenkt, ist klar, daß die feindlichen Rundfunksendungen dasselbe Ziel haben: wie die Bomben unsere Häuser und Wohnstätten zerstören, so wollen die Feindsendungen Herz und Gemüt zerstören, Mißtrauen unter uns säen und letzten Endes unsere Widerstandskraft schwächen.

Diese Rundfunksendungen gehen so vor, daß sie irgendwelche Nachrichten geben, die das Zeichen der Wahrscheinlichkeit tragen, um die Hörer von der Wahrheit ihrer Sendungen zu überzeugen. Sind eine Anzahl Sendungen gegeben worden, die der Wahrheit entsprechen, so folgt plötzlich die große fundamentale Lüge, an die der Hörer glauben soll, weil einige kleinere Meldungen richtig waren. Es ist bekannt, daß unsere OKW-Berichte ungeschminkt und brutal die Wahrheit sagen, und daß sie sich durch keinerlei Schwankungen der Lage oder andere Erwägungen in dieser nüchternen Wahrheit beeinflussen lassen. Was macht nun der Gegner?

Am 8. September meldet der OKW-Bericht: „12 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet.“

Der Feindsender meldet am 9. September: „Nicht 12, sondern 14 anglo-amerikanische Flugzeuge gingen verloren.“

Am 10. September meldet der OKW-Bericht: „Der Feind verlor 26 Flugzeuge.“

Der Feindsender meldet am 10. September: „Bei Einflügen nach Westdeutschland gingen 31

ausgeführt und sind zurückgetreten. In einer Massenkundgebung zu Brüssel wurden die drei Minister nach Abgabe eines Rechenschaftsberichtes über ihre Haltung von den Kommunisten stark umjubelt. Ueber den Rundfunk hat Pierlot bekanntgeben müssen, daß Versammlungen und Kundgebungen abgehalten werden dürfen, aber daß die Verantwortung dafür lediglich den Bürgermeistern aufgelastet wird. Der Brüsseler Polizeichef ist seines Amtes enthoben worden, weil es ihm nicht gelungen war, die Kundgebungen, die die Verschärfung der Krise herbeiführten, zu unterbinden.

Frankreich im Strudel. Ob es de Gaulle passe oder nicht, er müsse, wenn er seine Position nicht verlieren wolle, die extreme Linkspolitik mitmachen, schreibt die englische Zeitschrift „Tribune“. Mit jedem neuen Tag werde es klarer, daß „Frankreich eine Revolution durchmache“. Der Staatsapparat sei vollständig zusammengebrochen, und der Regierung de Gaulle gelinge es nicht, ihn auch nur einigermaßen in Gang zu bringen.

Unsere Bauern werden es schaffen! Reichsminister Backe gab die Parolen zur sechsten Erzeugungsschlacht

Anglo-amerikanische Flugzeuge verloren, nicht, wie das O.K.W. meldet, 26 Flugzeuge.

Soweit gut und schön; der Hörer soll denken: Aha, der Feindsender ist sogar genauer als unser Wehrmachtbericht!

Aber: Am 11. September meldet der O.K.W.-Bericht: „In einer Luftschlacht verloren die Anglo-Amerikaner gestern 148 Maschinen.“

Der Feindsender meldet am 11. September: „In einer Luftschlacht verloren die Alliierten gestern keineswegs, wie das O.K.W. meldet, 148 Maschinen, sondern ganze 8!“

Das zeigt schon ein Merkmal der feindlichen Rundfunktechnik. Kleinere Verluste werden zugegeben, ja sogar um ein „hohes“ übertrieben, um dann, wenn es sich um eine wirklich entscheidende Schlacht handelt, alles abzustreiten. Die Feindsendung will sich also durch — wie es den Anschein hat — „größtmögliche“ Zugaben von kleineren Schwächen Glauben verschaffen, um dafür bei wirklich entscheidenden Augenblicken um so unversämelter schwindeln zu können. Eine andere Seite dieser Technik ließ sich am besten während unseres Rückzuges aus Frankreich erkennen. Die O.K.W.-Berichte meldeten den Rückzug rückhaltlos und offen; die Feindsendungen versuchten durch Uebertreibungen oder Ungenauigkeiten Zweifel gegen den O.K.W.-Bericht zu erwecken.

Beispiel: Am 22. August melden die Feindsendungen die Einnahme von Paris.

Der O.K.W.-Bericht schweigt. Am 23. August wiederholen die Feindsendungen die Meldung.

Der O.K.W.-Bericht schweigt. Wie war die Lage? Tatsächlich zogen durch das rückwärtige Gebiet deutsche Dienststellen, die in Paris gelegen hätten, und die also auch den Eindruck erwecken konnten, als ob Paris aufgegeben wäre. Feindliche Panzerspitzen waren in die Vororte von Paris eingedrungen und kämpften zusammen mit Gaullisten gegen unsere Soldaten. Das war am 22. und 23. August. Paris war also keineswegs aufgegeben oder geräumt, sondern war Kriegsschauplatz geworden. Erst eine Woche später war Paris geräumt. Der O.K.W.-Bericht brachte es genau am 29. August 1944. Auch aus diesem Beispiel ist mit aller Deutlichkeit zu ersehen, wie der Feind durch anscheinend glaubwürdige, aber in Wirklichkeit unwahre Nachrichten zu täuschen versucht und lügt.

Eigentlich müßten diese Beispiele genügen. Man kann noch ein drittes hinzufügen: Wie im Weltkrieg versucht der Feind auch jetzt wieder, Führung und Volk voneinander zu trennen, um Deutschland so leichter unterjochen zu können. Er versucht beispielsweise dem deutschen Volk einen Frieden, wenn es nur seinen Führer von sich abschütteln würde. Das ist die eine Seite der Feindpropaganda. Ihre Verlogenheit zeigt sich darin, daß die andere Seite gleichzeitig die Weltöffentlichkeit die blutigsten Vernichtungspläne über Deutschland vorsetzt und offen die Absicht zugibt, Deutschland als Staat und Volk vom Erdboden verschwinden zu lassen.

Diese drei Beispiele mögen genügen, um die Technik der Feindsendungen uns allen offen vor Augen zu führen. Gegen diese Technik gibt es das Mittel der Erkenntnis und das Mittel der logischen Beweisführung. Man erkennt, daß der Feind auf jeden Fall die Unwahrheit spricht und setzt die eigenen besseren Argumente dagegen. Das ist sozusagen ein ziviles Mittel. Es gibt aber noch ein besseres, und das ist ein soldatisches Mittel. Dieses Mittel heißt nach altem Grundsatz: Mein Volk hat immer recht, und infolgedessen hat auch das, was mein Volk sagt und verkündet, die Wahrheit für sich. Es heißt also nichts weniger und nichts anderes, als daß unsere Nachrichten und unsere Verlautbarungen wahr sind; sie entsprechen den Tatsachen und dienen unserem Kampf. Jede Feindsendung aber ist irgendwie falsch, verlogen und hat verderbliche Absichten für sich.

Aus den angeführten Beispielen und der hier gekennzeichneten Technik ergibt sich, weshalb wir Feindsendungen als Gift bezeichnen, und weshalb wir das deutsche Volk durch das Abhörverbot davor bewahren, Gift zu nehmen. Noch niemals ist einer von uns durch eine Feindnachricht zu verführerischer und stärker geworden, sondern immer schwächer und pessimistischer. Auch der Soldat hört keine Feindsendungen, weil er weiß, daß derjenige, der jetzt Feindsendungen zu ihm sendet, in der nächsten halben Stunde die Handgranate auf ihn wirft. Wenn unsere Gegner wirklich so glänzend dastünden, wie sie behaupten, dann brauchen sie diese Mittel nicht. Dann wäre ihnen jede Einwirkung dieser Art gleichgültig. Aber sie schaffen es mit den Waffen nicht, und so nehmen sie zur Lüge und zur Einflüsterung auf uns ihre Zuflucht. Das Mikrophon ist anonym. Wir hören zwar die deutsche Sprache, aber wir sehen nicht, wer dahinter sitzt. Wir wissen es aber: Alle Feindsendungen werden von emigrierten Juden gemacht. Juden sind die, die die Nachrichten erfinden, und Juden sind die, die in den Feindsendungen zu uns sprechen! Das muß man sich immer wieder vor Augen halten! Darum gibt es nur eine Methode, und die heißt: Niemals ein Feindwort mithören! Wir können dem Gegner diese Waffe, auf die er so große Stücke baut, völlig zerschlagen, wenn wir uns einzig und allein in der Ablehnung der Feindsendungen. Es ist lebenswichtig und notwendig, niemals ein Wort vom Feind zu hören sowie schonungslos und rücksichtslos gegen diejenigen zu sein, die sich dazu verleiten lassen, dem Feind durch Abhören seiner Nachrichten zu helfen. Wir sind von unserer Führung in diesem Krieg noch nie belogen worden, und wir haben in unseren Nachrichten immer das zur rechten Zeit erfahren, was sich ereignet hat! Das bleibt auch in Zukunft so. Wir sind bisher gut gefahren, das bei und werden auch weiterhin gut fahren!

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 19. November. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: Hauptmann Hütten, Staffelführer einer Fernaufklärungsstaffel. Leutnant Hoffmann, Staffelführer in einem Jagdgeschwader. Leutnant d. R. Hans Babo von Rohr, Zugführer in einem thüringischen Panzerregiment. Hauptmann Oswald, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader. Wachtmeister Friedrich Galav und Oberfeldwebel Karl Künsmann erhielten das Ritterkreuz nach dem Heldentode.

rd. Berlin, 19. November. Das deutsche Volk ist durch Höhen und Tiefen in das sechste Kriegsjahr geschritten und hat in seinem Kampf Krisen von höchster Gefährlichkeit erlebt, militärische, technische und sicherlich auch moralische. Nur ein Bereich seines Lebens schien bisher frei von jeder Anfälligkeit, der der Ernährung. Daß es sich hier nicht um ein „Wunder“ handelt, sondern um das Ergebnis einer mit letzter Sachlichkeit und Nüchternheit zu Werke gehenden Arbeit, hinter der allerdings der Fanatismus eines unheilbaren Glaubens steht, ist von den führenden Männern der Agrarpolitik immer wieder betont worden.

Nun, da das Reich lediglich auf die Erzeugnisse seines eigenen Bodens angewiesen ist, enthält die Situation ohne Frage eine Reihe von bisher nicht vorhandenen Gefahren. Mit um so größerem Interesse nahm die Nation die Rede von Reichsminister Backe auf, mit der dieser — gleichfalls mit der Verkündung neuer und schwerer, „manchmal unerfüllbar scheinender“ Forderungen — das Signal zur sechsten Erzeugungsschlacht gab.

Wie bei der Machtübernahme und zu Ausbruch des Krieges 1939 sind wir, so sagte Minister Backe, in der Ernährungswirtschaft fast ausschließlich auf unsere eigene Kraft angewiesen. Die Erleichterungen, die uns aus außerdeutschen Räumen in den letzten Jahren gegeben waren, fallen weg, die Aufgabe aber, die Ernährung von Front und Heimat zu gewährleisten, ist viel größer geworden als zu Beginn des Krieges. Sucht man nach dem Schlüssel zu den Erfolgen der Ernährungswirtschaft in den fünf Kriegsjahren, so ist er auf Grund der folgenden wenigen Tatsachen und Erkenntnisse zu finden.

1. In der allgemeinen Mobilisierung der Kräfte des Bauerntums und ihrer Ausrichtung auf die politische Aufgabe der Ernährung des Volkes, 2. in der rechtzeitigen Umstellung der menschlichen Ernährung von den tierischen auf pflanzliche Erzeugnisse und der entsprechenden Anpassung des Schweinebestandes an die Futterdecke, 3. in der Aufrechterhaltung der intensiven Kulturen des Hackfruchtanbaues mit ihren höchsten Nährstoffträgen je Flächeneinheit, insbesondere der Zuckerrübe, der Kartoffel, und in der Ausdehnung der Gemüseanbaufläche, 4. in der Ausdehnung des Ölfuchtanbaues, 5. in der Erhaltung unseres Milchviehbestandes und immer stärker werdenden Erfassung ihrer Leistungen.

Diese Grundsätze werden auch für die sechste Kriegserzeugungsschlacht ihre Gültigkeit behalten. Sie werden jedoch in Anpassung an die veränderte erzeugungsmäßige Ausgangslage eine schärfere Ausprägung erfahren. Wir haben heute einen Viehstapel in Friedenshöhe. Jetzt gilt es jedoch, ihn der verknappten Futterdecke anzupassen. Dieser Abbau der Viehbestände macht sich ernährungsmäßig nicht sofort bemerkbar, da das Fleisch auf weite Zeiträume verteilt wird. Der Grund des Abbaues unserer Viehbestände liegt darin, daß wir den menschlichen Verzehr in pflanzlichen Nahrungsmitteln aufrechterhalten bzw. erhöhen. Deshalb werden unsere Parolen der Erweiterung

der Intensivkulturen, wie Ölfrüchte, Kartoffeln, Gemüse, auch für die weitere Zukunft bestehen bleiben. Genau so ist es notwendig, die Leistungen der Milchwirtschaft zu halten und den durch Räumungsmaßnahmen eingetretenen Ausfall durch noch größere Ersparnisse in der eigenen Wirtschaft und durch größere Ablieferungen wettzumachen.

Der Reichsbauernführer erörterte dann die sehr einschneidende Drosselung der Stickstoffzuteilung, bedingt durch die Ausweitung der Rüstung, so daß das der Landwirtschaft allgemein zur Verfügung gestellte Kontingent nur 40 Prozent des Vorjahres erreicht. Es muß trotzdem möglich sein, daß die Intensivkulturen keine Einschränkung in ihrer Flächenausdehnung erfahren, denn der zur Verfügung stehende Dünger stellt immerhin rund 60 Prozent des Düngeraufwandes zu Beginn der Erzeugungsschlacht dar. Der Fehlbetrag an Stickstoff im Boden muß durch andere Maßnahmen wettgemacht werden. Einsparungsverfahren oder Einschaltung von Hülsenfrüchten in die Fruchtfolge, Stallmist, Ausnutzung der Jauche, Gewinnung von Kompost und Kunstmist.

Neben dem Mangel an Stickstoff tritt die Notwendigkeit, Bahnen und Wasserstraßen zu entlasten. Daraus ergeben sich gewisse Rückwirkungen auf unsere Erzeugung. In den Zuschußgebieten muß die Kartoffelanbaufläche auf Kosten anderer Früchte erweitert werden. Dabei darf die Ausweitung zu Lasten des Rübenanbaues nur so weit gehen, daß sie die Grundlage für unsere Viehfütterung, insbesondere für unsere Milcherzeugung, bleibt. Ferner wird die Verteilung der Schweinekontingente dieser Lage angepaßt werden, indem die Erzeugung an Schweinen in den Kartoffelzuschußgebieten stärker gedrosselt werden muß als in den Gebieten mit genügender Kartoffelversorgung, damit möglichst viele Kartoffeln der direkten menschlichen Ernährung zugeführt werden können. Umgekehrt wird diese Politik den Abbau der Schweinebestände in den Kartoffelüberflußgebieten namentlich des Ostens hinstellen.

Schlacht um Budapest auf 200 km Breite Heftige Kämpfe auf Sworbe

□ wtz. Berlin, 19. November. Die Abwehrschlacht im Raum östlich Budapest dauert an und hat sich durch die Erweiterung des bolschewistischen Angriffs auch in das Gebiet südlich der ungarischen Hauptstadt und damit auf 200 km Breite ausgedehnt. Alle Durchbruchversuche des Feindes wurden abgewehrt. Ferner sind die Sowjets auf der Halbinsel Sworbe (Insel Oesel im Rigaer Meerbusen) zum Ansturm angetreten. Hier sind heftige Kämpfe im Gange. Von der übrigen Ostfront wird nur geringe Gefechtsaktivität gemeldet.

In die große Durchbruchsschlacht östlich Budapest haben die Bolschewisten neue Kräfte geworfen, indem sie die Angriffsfront bis in den Raum südlich der Hauptstadt, also nördlich des früheren deutschen Brückenkopfes Dunafölkvar verbreiterten. Von der Senke bei Miskolc an der slowakischen Ostgrenze bis Dunafölkvar, also auf über 200 km Breite, tobt jetzt der Kampf um Budapest. Der Feind versucht, die Senke von Miskolc in seine Hand zu bringen, um die nördliche Abwehrflanke der ungarischen Hauptstadt zu zerschlagen. Zur gleichen Zeit ist er bestrebt, beiderseits Jaseren die Verteidigung von Ost nach West frontal aufzubrechen. Von Dunafölkvar her wollen die Sowjets die südliche Abwehrflanke der ungarischen Hauptstadt sprengen.

Aber an allen Abschnitten haben die Deutschen und Ungarn den Feind zurückgeschlagen.

OKW-Bericht 18. November

Aus dem Führerhauptquartier, 18. November. Die Schlacht bei Aachen ist im Laufe des gestrigen Tages auf einer Frontbreite von über 70 Kilometern zur größten Stärke aufgeflammt. Bei nebligem und regnerischem Wetter wird auf beiden Seiten unter starkem Einsatz von Panzern und Artillerie mit äußerster Erbitterung gekämpft. In beispielhafter Standhaftigkeit zerschlugen unsere Truppen die mit Schwerpunkt nördlich Aachen geführten und bis zu 42mal wiederholten feindlichen Angriffe. Bei wechselvollen Kämpfen um einige besonders heißumstrittenen Ortschaften erlitt der Feind hohe Verluste. An den ersten beiden Tagen der Abwehrschlacht wurden 122 nordamerikanische Panzer abgeschossen.

Im Raum östlich Diedenhofen standen unsere Truppen auch gestern in schweren Kämpfen, in deren Verlauf der Feind weiter nach Osten vordringen konnte. Am Stadtrand von Metz wurden feindliche Angriffsspitzen zum Stehen gebracht. Im Kampfgebiet um Mörchingen haben die durch schwere Verluste mitgenommenen amerikanischen Divisionen ihre Großangriffe nicht fortgesetzt.

In den nördlichen Westengossen wie an der Burgundischen Pforte dauert in einzelnen Abschnitten das harte Ringen gegen vordringende nordamerikanisch-französische Verbände an. Lorraine und der Raum von Antwerpen werden wiederum mit unseren Fernwaffen beschossen.

Aus Mittellitalien wurden erfolgreiche eigene Unternehmungen, vom Balkan der planmäßige Ablauf unserer Marschbewegungen gemeldet. In der Abwehrschlacht zwischen Budapest und dem Raum von Miskolc versuchten die Bolschewisten in immer neuen Anstürmen vergeblich den Durchbruch zu erzwingen. Deutschen und ungarischen Verbänden gelang es, in kraftvollen Gegenangriffen den Zusammenhalt der Front zu wahren. Der Feind erlitt erneut hohe Verluste an Menschen und Panzern. An der gesamten übrigen Ostfront verlief der Tag ohne größere Kämpfe. Unsere Luftwaffe griff feindliche Nachschubkolonnen an, vernichtete einen Transportzug und schoß 14 weitere in Brand.

Anglo-amerikanische Terrorflieger griffen Wien, Salzburg sowie Orte in Oberschlesien an, außerdem wurden vereinzelt Bomben auf West- und Südwestdeutschland geworfen. 27 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

OKW-Bericht 19. November

Aus dem Führerhauptquartier, 19. November. Das OKW gibt bekannt: Unsere Truppen verteidigten in Südostthailand das Vorfeld der Maasstellungen und wiesen vor dem Brückenkopf Roermond stärkere englische Angriffe ab. Auch am dritten Tage der Schlacht bei Aachen hielt unsere Front unerschüttert dem feindlichen Ansturm stand. Zwar gelang es den während des ganzen Tages angreifenden nordamerikanischen Divisionen im Kampfgebiet von Geilenkirchen an einigen Stellen in unsere Kampfzone einzubrechen, die Masse der Angreifer wurde jedoch, insbesondere bei Würselen und Stolberg, schon kurz nach Verlassen ihrer Ausgangsstellungen durch zusammengefaßtes Abwehrfeuer zerschlagen. 45 nordamerikanische Panzer wurden gestern durch unsere Abwehr vernichtet.

Im Raum von Metz behaupteten sich unsere Besatzungstruppen im tapferen Ausharren. Hart südlich der Stadt warfen sie den andrängenden Feind zurück. In den durch Lothringen verlaufenden Stellungen stehen Panzer und Grenadiere im Gefecht mit den auf breiter Front vordringenden Nordamerikanern. Bei eigenen Gegenangriffen im Raum von Mörchingen wurden 250 Gefangene eingebracht. Zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und Badonvillers wurden erneut angreifende nordamerikanische Regimenter nach geringem Bodengewinn wieder aufgefangen. An der Burgundischen Pforte scheiterten beiderseits Montbeliard und an der Schweizer Grenze stärkere feindliche Angriffe.

Das Artilleriefeuer im Bereich unserer Festungen im Westen steigerte sich. Die Besatzung von St. Nazaire zerschlug einen Vorstoß des Gegners gegen ihre Ostfront. Unsere schnellen Kampf- und Schlachtflugzeuge belegten in der vergangenen Nacht einen Nachschubstützpunkt

Das Ziel muß jedoch sein, den Gesamtanbau und die Gesamternte gerade an Intensivfrüchten nicht zurückgehen zu lassen. Weiter muß eine Drosselung der Kleintierhaltung auf das äußerste verlangt werden; denn jeder, der Futtermittel für Kleintiere verwendet, die an sich den Schweinen gehören, entzieht diese zwangsläufig der allgemeinen Versorgung. In derselben Richtung liegt die äußerste Sparsamkeit in der Pferdefütterung, um das Ersparte der Milchwirtschaft und der Schweinemast zukommen zu lassen. Eine Herabsetzung der Rinderbestände ist in dem Ausmaß nicht erforderlich. Beim Schafbestand wird noch ein gewisser Aufbau möglich sein.

Minister Backe faßte dann seine Ausführungen noch einmal in acht kurzen Parolen zusammen und wies darauf hin, daß auch andere Aufgaben ebenso vordringlich seien, wie Aufrechterhaltung der Brotgetreidefläche, Gewährleistung der Ablieferung von Futtergetreide, Neubestellung der nicht bestellten oder nicht aufgelauten Flächen zusätzlich durch Sommerfrüchte. Die wichtigste Aufgabe der Bauernfrau sei die Milchablieferung an die Molkelei. Denn hier handelt es sich um das Gebiet, auf dem der Ernährungskrieg für Deutschland entschieden wird.

Es gibt keine Lage, die nicht gemeistert werden kann. Diese Auffassung hat sich insbesondere jeder Bauernführer zu eigen zu machen. Wir wollen nicht verkennen, daß letzten Endes das gesamte Landvolk — besonders aber die von mir eingesetzten Bauernführer — die Verantwortung für die Ernährung tragen. Neben der harten Arbeit dürfte die Berufserziehung des Jungen oder des Mädels in der Landwirtschaft niemals vernachlässigt werden. Jedes Nachlassen bei uns schwächt die Widerstandskraft des Soldaten und des Arbeiters. Das aber darf nirgends sein.

im Raum Aachen mit Bränden und Explosionen wurde. Der Großraum von London und Antwerpen lagen erneut unter stärkerem Fernbeschuss.

In Mittelitalien warfen Gebirgsjäger den Feind aus einer Einbruchsstelle in den Bergen von Galliciano. An der gesamten übrigen Front beschränkten sich die Kämpfe auf beiderseits geringfügige Veränderungen, bei der wir zahlreiche Gefangene einbrachten.

Auf dem Balkan traten die Bulgaren zu starken Angriffen im Raum östlich Pristina-Mitrovica an; sie wurden abgewiesen. Angriffe von Bandenkräften im Raum von Mostar scheiterten unter blutigen Verlusten für den Feind. In Kroatien wurden neuerdings mehrere Bandengruppen zerschlagen.

In Mittelungarn blieb der Feind auch im siebten Tage der Abwehrschlacht der mit neuen Großangriffen erstrebte Durchbruch versagt. In hartem Ringen wurden hier auf breiter Front angreifende sowjetische Panzer- und Infanterieverbände abgewehrt. Einbruchsstellen östlich Budapest und südlich Miskolc sofort wieder abgeriegelt. Unserer Abwehr fielen erneut 21 feindliche Panzer zum Opfer. An der Duklapaß-Straße scheiterten zusammengefaßte Angriffe der Bolschewisten.

Gegen die Landfront der Halbinsel Sworbe raten die Sowjets mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften, von Schiffsartillerie unterstützt, zum Angriff an. Leichte deutsche Seestreitkräfte griffen erfolgreich in die Kämpfe ein und zerschlugen feindliche Landungsversuche an der Ostseite der Halbinsel. An der Landfront sind die Kämpfe noch im Gange. Deutsche U-Boote versenkten aus Sicherheits- und Unterseeboot-Jagdgruppen fünf Zerstörer und zwei Bewacher.

Im Gegensatz zu den von uns streng eingehaltenen Bestimmungen der Genfer Konvention machten in der letzten Zeit britische Seestreitkräfte wiederholt deutsche Lazaretttschiffe auf, nahmen die verwundeten deutschen Soldaten gefangen und hielten die Schiffe in den ägyptischen Häfen wochenlang zurück. Diese Piratenunternehmungen fanden ihre Vollendung, als britische Terrorflieger das deutlich gekennzeichnete Lazaretttschiff „Tibingen“ am 18. November auf dem Rückmarsch aus Alexandria unter schwerer Verletzung des Völkerrechts mit Bomben und Bordwaffen angriffen und versenkten.

Kampf- und Tiefflieger der Anglo-Amerikaner setzten gestern bei Tage und in den frühen Abendstunden die Terrorangriffe gegen die deutsche Zivilbevölkerung fort. Vor allem in den Wohngebieten von Bochum, Münster und Wien entstanden Gebäudeschäden. Bisher wurde der Abschuss von 14 feindlichen Flugzeugen gemeldet.

Kurz und knapp

Beifeldstelegramm des Führers. Der Führer hat anlässlich des Ablebens des chinesischen Staatspräsidenten Wangschingwei der Witwe des Verstorbenen sowie dem stellvertretenden Staatspräsidenten Tschengtschen telegraphisch sein herzlichstes Mitgefühl ausgesprochen. Der Reichsaussenminister von Ribbentrop hat Tschengtschen und dem Außenminister der chinesischen Nationalregierung, Tsu Min Yee, die Anteilnahme der Reichsregierung ausgesprochen.

Bewährte Hlinka-Jugend beim Reichsjugendführer. Auf Einladung der Hitler-Jugend trat eine Führerabordnung der Hlinka-Jugend, die sich im Kriegseinsatz besonders bewährt hat, in der Reichshauptstadt ein. Reichsjugendführer Axmann sprach der Abordnung seine Freude und Anerkennung aus.

Volkssturm-Erlassung weitgehend abgeschlossen. Die Erlassung der 16. die Führer-Männer im deutschen Volkssturm ist überall im Reich weitgehend abgeschlossen. Der Aufbau auch in den front-entlegenden Gebieten gut fortgeschritten, die Einteilung und Ausbildung angeht.

Verabschiedung des bisherigen ungarischen Gesandten in Berlin. Reichsaussenminister von Ribbentrop empfing den bisherigen ungarischen Gesandten in Berlin, Hoffmann von Nagyszele, zur Verabschiedung und überreichte ihm den vom Führer verliehenen deutschen Adlerorden I. Klasse.

Finnland völlig wehrlos. Ueber Stockholm werden Einzelheiten über den Inhalt der jüngsten sowjetischen Forderungen an Finnland bekannt, die sich im Kriegseinsatz besonders bewährt hat, in der Reichshauptstadt ein. Reichsjugendführer Axmann sprach der Abordnung seine Freude und Anerkennung aus.

Aus dem Wittgensteiner Land

Jeder Schütze ein Scharschütze Verdienste um die Wehrhaftmachung

Jeder Deutsche ein Schütze, jeder Schütze ein Scharschütze. Dieses Wort steht als verpflichtendes Leitwort über der Arbeit des Deutschen Schützenverbandes. Es ist ein Sportprogramm, über dessen wehrpolitische Bedeutung heute nicht geredet zu werden braucht.

1918, in einer Zeit, als die Widerstandskraft unseres Volkes erloschen schien, gingen die Schützen hin und bauten Schießstände. Tausende von neuen Vereinen entstanden, man brach mit der überlebten Behäbigkeit der alten Schützengilden und setzte auch ihnen neue sportliche Ziele. Damals standen den schießsportlichen Bestrebungen die größten Schwierigkeiten gegenüber. Man löste sie, indem man zum Gebrauch von Kleinkalibergewehren überging, die die Entwicklung des Schießsports auf breiter Grundlage ermöglichten. Seit dieser Zeit haben sich die Schützen redlich und mit steigendem Erfolg bemüht, neue Menschen unter ihrer Fahne zu sammeln und zu guten Schützen zu erziehen. Vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges hatte der Deutsche Schützenverband etwa 600 000 Sportschützen in seinen Reihen. Und es gab manchen Gau im Reich, in dem die Zahl der Schützenvereine größer war als die irgendeiner anderen Sportart. Während dieses Krieges hat sich der Mitgliederbestand weiter vergrößert.

In zahlreichen Lehrgängen und Ausbildungskursen wurden Tausende von Schieß- und Oberstufenschützen ausgebildet und bereitwillig zur Verfügung gestellt, wo sie gebraucht wurden. An der Entwicklung der modernen Hand- und Faustfeuerwaffen und der dazugehörigen Munition haben die deutschen Sportschützen wesentlichen Anteil. Neben der an erster Stelle stehenden Breitenarbeit wurden durch praktische Wettkampfauslese Spitzenkämpfer auf allen Gebieten des Schießsports ermittelt und gefördert. In zahlreichen internationalen Länderkämpfen erwarb der deutsche Schießsport in ganz Europa Ehre und Ansehen.

So hat der Deutsche Schützenverband in unermüdlicher sportlicher Arbeit hervorragende Verdienste um die Wehrhaftmachung unseres Volkes erworben. Tausende von Schießwarten, Schießleitern und Schützenmeistern in seinen Vereinen, Hunderttausende von ausgebildeten Schützen und viele Spitzenkämpfer, die durch seine Schule gegangen sind, haben einen Schatz kostbarster Erfahrungen zusammengetragen, der heute, da zum Volkssturm aufgerufen wurde, einen unschätzbaren Bestandteil der deutschen Wehrkraft darstellt.

Kriegsversehrte zurück aufs Land

Hart schlägt der Krieg oft zu. Dem kriegsversehrten Landwirt wird eine Verwundung oft die Möglichkeit nehmen, wieder in den alten Beruf einzuschwenken, trotzdem er den brennenden Wunsch hat, auch weiterhin in der Dorfgemeinschaft zu leben. Die Möglichkeit einer selbständigen, fruchtbringenden Arbeit ist auf dem Land aber dennoch vorhanden. Die Raiffeisen-Gesellschaft z. B. benötigt unter gewissen Voraussetzungen einen vollberuflich tätigen Genossenschaftsleiter für die Buchführung und für ihre vielen neuen, zusätzlichen und zeitgemäßen Aufgaben, für den Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse ebenso wie für die Auswertung der Landtechnik für die landwirtschaftlichen Betriebe usw. Da dieser Beruf hohe Ansprüche in menschlicher, fachlicher und beruflicher Hinsicht erfordert, wird sich natürlich nicht jeder dafür geeignet halten. Wer aber das Zeug dazu in sich hat und sich für diesen verantwortungsvollen, aber auch voll befriedigenden Beruf entscheidet, wird sich mit Eifer in die Umschulung stürzen, damit er auf seinem Platz wieder vollwertig in den Kreis der Landwirtschaft eingeschaltet werden kann. Jedenfalls wird hier für manchen kriegsversehrten Landwirt eine Möglichkeit gesehen werden, dem Lande erhalten zu bleiben. Und es versteht sich von selbst, daß gerade für diese Posten in erster Linie Kriegsversehrte bevorzugt vorgesehen werden. Also auch in dieser Hinsicht: Keine Angst vor der Rückkehr auf das Land! Das Land braucht tüchtige Köpfe, vor allem solche aus den eigenen Reihen!

Mädchen als Techniker

Erfahrungen in industriellen Lehrwerkstätten haben ergeben, daß sich auch Mädchen für die schwierigsten Berufe der technischen Facharbeiter

Jugend zwingt es doch! Arbeit und Spiel der HJ des Bannes Wittgenstein

Berleburg. Die Hitler-Jugend des Bannes Wittgenstein und im besonderen die des Standortes Berleburg hatte gestern einen großen Tag. Ja, man kann sagen, daß dieser seit langem einmal wieder sonnenblinzende und zugleich erste frostklare Novembersonntag im Kreise Wittgenstein als erfreuliches Sinnbild ganz von dem erfüllt war, was diese dem Führer mit Leib und Seele zugehörige Jugend als Arbeit und Aufgabe in schwerer Zeit bewegt.

Davon zeugte zunächst eine durch Wort, Leistung und Lied sehr eindrucksvoll gestaltete Morgenfeier, die in den vom Bannführer gesprochenen flammenden Aufruf Dietrich Eckarts „Deutschland — erwache!“ ausklang. Der gleiche Geist zur äußersten Tat- und Einsatzbereitschaft durchwehte dann die folgenden Stunden, in denen die Führungskräfte des Bannes zu einer umfassenden Schulung vereint waren, an der vom Gebiet Stabsleiter Brause teilnahm.

Im erhöhten Maße aber, weil unmittelbar und tief in die Reihen der Volksgenossen hinein wirkend, darf man wohl von der abschließenden Jugendkundgebung des Standortes Berleburg Erfüllung der Hoffnungen erwarten, die man bei ihrer Vorbereitung gehegt: daß sie mit der frischen Unbekümmtheit ihres Wollens, mit den hellen Liedern und der treffenden Satire wie ein Sturmwind unter die Lauen und Miesmacher fahre, den dieuerbittliche Kampfansage des Erbfeindes gebaltvollen und zugleich unterhaltenden Stunden galt. Eltern und Jugend bis zu den eben noch zulässigen Jahrgängen herab waren mit Landrat Marlow so zahlreich der Einladung in den starkbesetzten Gemeinschaftsraum gefolgt, daß sich die letzten mit „unbestuhlten Orchestersitzen“ hart an der Bühne begnügen mußten.

Dem nach Fanfarenklängen und der Begrüßung durch den Standortführer folgenden Wechsel von Vers, Chor und bewegtem Bühnenbild gab Gruppenführerin Friedel Hanweg mit einem die Brücke zwischen den Generationen schlagenden Gemeinschafts-

durchaus eignen. Es handelt sich hier um die Berufe als Werkzeugmacher, Maschinenschlosser, Feinmechaniker, Modellistischer usw. Die Güte der von den weiblichen Kräften hergestellten Werkstücke reichte fast immer an die der männlichen Kameraden heran. Die Aufstiegsmöglichkeiten in diesen Berufen sind jetzt besonders günstig.

Papierprämien für Waldarbeiter

Kreis Wittgenstein. Zur Förderung des Einschlags und der Abfuhr von Faserholz hat der Reichsforstmeister Papierprämien gewährt, die schon rückwirkend für das am 1. Oktober 1943 begonnene Forstwirtschaftsjahr 1944 gelten. Von dem vorgesehenen Prämienaufkommen sind 80 Prozent den eigentlichen Waldarbeitern, die restlichen 20 Prozent den mit der Lenkung des Einschlags beauftragten Forstbeamten vorbehalten.

Die Höhe der Prämien richtet sich nach der Anzahl der erworbenen Punkte. Für jeden Punkt gibt es ein Päckchen Butterbrotpapier, vier Bogen grünes Packpapier und zwei Mappen Briefpapier. Prämien werden gegeben für Faserholzeinschläge, die 70 Prozent der vorgeschriebene Umlage übersteigen, vorausgesetzt, daß auch bei den übrigen Nutzholzeinschlägen die Grenze von 70 Prozent der Umlage erreicht wird. Bei einem Einschlag von 70-80 Prozent wird für je 10 Festmeter ein Punkt, bei einem Stand von 80-85 Prozent der Umlage schon für fünf Festmeter ein Punkt und bei mehr als 85 Prozent für je drei Festmeter ein Punkt gegeben.

Der Reichsforstmeister hat fernerhin bestimmt, daß auch die Holzfuhrlleute bei Abfuhr bestimmter Mengen aller Nutzholzsorfen an der Prämien-zuteilung teilnehmen sollen.

Stadt und Amt Berleburg

„Spätrupp Hallgarten“

Berleburg. Wir konnten feststellen, daß ein guter Film auch noch nach Jahren Anklang findet und seine Vorführung von den Kinofreunden herzlich begrüßt und mit Spannung verfolgt wird. „Spätrupp Hallgarten“ hat eine Handlung, die an den Ernst und die nachdenkliche Besinnlichkeit anknüpft; es ist das hohe Lied der Kameradschaft und der Treue, die auch über den Tod hinaus von Bestand ist. Die Bedeutung dieses Bildstreifens besteht in dem zeitnahe Gepräge, dazu gesellt sich die Art der Aufmachung. Herrliche Landschafts- und Gebirgsaufnahmen haben für den aufmerksamen Zuschauer einen besonderen Reiz.

gen den rechten Auftakt. In Bildern einer kräftigen Holzschnittmanier entwickelte sodann das Jungvolk begeistert eine Geschichte der Kriegerführung, bei der sich Sieger und Besiegte gleichermaßen als Meister im Bodenturnen erwiesen. In nicht minder originellen Szenen ließ sich ihm der BDM unter dem wachsenden Beifall der Gäste alle uns so satfam bekannten Figuren auf der Bühne erstehen, die als überbelebte Zeitgenossen heute immer noch ihr Dasein fristen, uns aber auch selbst dabei zur Ein- und Umkehr mahnen. HJ und BDM vereinten sich schließlich auf besonders originelle Art in ganz prächtigen, zeitnahen und lebendig dargestellten Einzelbildern zu einer Schaar, deren Schlußbild allen den „Kriegseinsatz!“ als erste Erfordernis der Zeit und den Willen der Jugend als ihre Lösung ins Gedächtnis hämmerte.

Nach Spiel und Scherz kamen Größe und Ernst der Stunde in der für Eltern und Jugend gleich packenden Ansprache des Bannführers Scheid wieder zur Geltung. Unter Hinweis auf die Taten der Jüngsten und das Dröhnen der Front, an der auch beste Wittgensteiner Jugend kämpft und blutet, forderte er Hingabe an unser heiliges Land: an Deutschland! Wie der Zusammenhalt der Volksgemeinschaft das Verdienst der Partei ist, so ist es Aufgabe der Eltern, die Jugend im Willen des Führers zu erziehen. Dann wird sie, anständig und opferbereit, ihren Mann in diesem Kampf stehen, der durch ihren Einsatz entschieden wird.

Die jubelnde Zustimmung, der freudig aufgenommenen Führergruß und der alle im gleichen Gedanken einende Gesang der Nationallieder sind Gewähr dafür, daß jung und alt durch den leichten Ton hindurch, auf den diese Stunden abgestimmt waren, doch auch die Wahrheit des Wortes zu ahnen vermochten, das mahnend in den Saal grüßte: „Es ist herrlich, in einer Zeit zu leben, die ihren Menschen große Aufgaben stellt.“

Der Film beginnt mit der Zeit kurz vor Ausbruch des Krieges, läßt die Schönheit der deutschen Gebirgswelt vor unseren Augen entstehen und vermittelt uns einen Ausschnitt aus dem Norwegen-Feldzug, wo in insbesondere die harten Kämpfe unserer Gebirgstruppen ins Blickfeld rücken. Für das künstlerische Niveau dieses Films spricht die Mitwirkung von Maria Andergast, René Deltgen und Paul Klinger u. a., die zu den erklärten Lieblingen der Lichtspielreue zählen.

Schiller. (Auszeichnung eines Tapferen). Der Gefreite Adolf Weber (Kappel) wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Wingeshausen. (Aus der Jugendgruppe der Frauenschaft.) Morgen, Dienstag, 20 Uhr, ist Heimabend in der neuen Schule. Material für Hausschuhe mitbringen.

Der politische Soldat

Mitgliedschaft in der NSDAP, der Gliederungen und angeschlossenen Verbände bleibt während des Wehrdienstes in Kraft

Im Reichsgesetzblatt ist mit Geltung ab 1. Oktober ein Gesetz zur Abänderung und Ergänzung des Wehrgesetzes veröffentlicht worden. Es befaßt sich mit der politischen Stellung der Wehrmachtangehörigen. Die Angehörigen der Wehrmacht haben die Pflicht, dienstlich und außerdienstlich im Sinne nationalsozialistischer Weltanschauung zu wirken und sich jederzeit für sie einzusetzen. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben aller Offiziere, Unteroffiziere und Wehrmachtbeamten, ihre Untergebenen nationalsozialistisch zu erziehen und zu führen.

Diese Forderung hat sich mit der Weiterentwicklung und nationalsozialistischen Revolution immer mehr durchgesetzt und mußte jetzt auch eine gesetzliche Untermauerung finden, nicht so sehr, um damit die nationalsozialistischen Forderungen und revolutionären Bestrebungen voranzutreiben — dazu wäre eine gesetzliche Festlegung nicht nötig —, sondern um im wesentlichen das Gesetz in Übereinstimmung mit dem jetzt geltenden Zustand in der Wehrmacht zu bringen. Während die Mitgliedschaft in der NSDAP, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden nach der früheren Gesetzesfassung für die Dauer des aktiven Wehrdienstes ruhte, bleibt sie jetzt in Kraft. Die Übernahme und Ausübung eines Amtes in der NSDAP, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden ist Wehrmachtangehörigen jetzt gestattet.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Wichtige Besprechung in der Frauenschaft.) Die Ortsgruppe der NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk macht darauf aufmerksam, daß am Dienstag, dem 21. November, 17 Uhr, für die Zellen- und Blockfrauenschaftsleiterinnen in der Aufbauschule eine dringende Besprechung stattfindet.

Amt Erndtebrück

Vorschlag zur Güte Von Erndtebrück nach Berleburg

Erndtebrück. Jeder einsichtige Mensch wird es begreifen, daß die Reichsbahn sich der wachsenden Schwierigkeiten in der Durchführung ihrer kriegsentscheidenden Hauptaufgabe, nämlich der Beförderung militärischer und rüstungswichtiger Transporte, nur noch unter rücksichtloser Ausschaltung aller nachrangigen Leistungen, insbesondere des über die tatsächlichen Erfordernisse hinausgehenden Personenverkehrs erwehren kann. Seit kurzem haben deshalb neue, tief einschneidende Beschränkungen vor allem an Sonntagen auch im Kreise Wittgenstein dieser Einsicht Rechnung getragen.

Wer z. B. sonntags mit dem ersten möglichen Zug um 7,13 Uhr von Siegen fährt, um Berleburg zu erreichen, kommt zwar 8,32 Uhr in Erndtebrück an, kann aber erst 17,25 Uhr, also nach einem runden halben Tag, weiterfahren. Angesichts dieser etwas reichlich ausgedehnten Pause wird sich vielleicht mancher nach Väterart wieder auf den Fußmarsch aus endgültige Ziel machen. Bei guter Witterung und ohne Gepäck, kann das, wenn auch kaum für das ohnehin schon stark beanspruchte Schuhwerk, mitunter ganz erholend sein.

Wenn man aber, der Not gehorchend, mit dem Rest seiner Habe aus dem frontnahen Westen oder den nicht minder bedrängten Teilen des Heimatlandes kommt, schon anderthalb Tage unterwegs ist und so dicht vor dem Ziel nochmals um einen weiteren halben Tag gebracht wird, dann empfindet man das doppelt mißlich. Dazu kommen viele Fälle, in denen im südlichen Kreisteil oder im Siegerland Schaffende durch den neuen Fahrplan um ihr Wochenende in der Wittgensteiner Heimat gebracht werden.

In diesen dringenden Fällen — nur an sie wird natürlich hier gedacht — könnte ohne großen Aufwand Abhilfe geschaffen werden: wenn man, wie es schon auf der Laasphe Strecke geschieht, auch in dem gegen 9,30 Uhr sonntags von Erndtebrück nach Berleburg fahrenden Güterzug einen Personenzug mitlaufen ließ. Wäre das zudem nicht eine Gelegenheit für die Reichsbahn, gleichzeitig Kriegsnotwendigkeiten und dem ehemals so bewußt gepflegten Dienst am Kunden Rechnung zu tragen?

DIE MÄDCHEN IN DER AU

ROMAN VON E. M. MÜNGENAST

(11. Fortsetzung)

„Ich versuchs, Bianka!“ Sie eilte zum Sprungbrett und nahm die Grundstellung ein.

„Los!“ kommandierte Bianka.

Die Schwester lag übers Brett, sprang blitzschnell ab und stand für einen Augenblick kerzengerade wie eine Spitzentänzerin mit über dem Kopf verschränkten Händen und mit leicht übereinandergelassenen Füßen in der Luft. Dann glitt sie mit leise jauchzendem Schrei in die Tiefe. Rauschend schlug das Wasser über ihr zusammen.

Mit lautem Jubel schoß Bianka ihr nach, durchmaß mit wilden Schlägen die Flut und umarmte die auftauchende Schwester. „Himmlich, Gudrun, ganz himmlich!“ Sie umarmte sie noch fester und küßte sie auf den Mund. Beide sanken unter, aber Bianka setzte das Küssen unter Wasser fort, balgte sich mit ihr, und als sie schließlich die Köpfe herausstreckten, waren sie ziemlich weit abgetrieben worden, spien Wasser und rangen keuchend um Atem.

„Du bist ja toll,“ würgte Gudrun hervor.

„Sag das nicht noch einmal!“

Auf dem Zeitplatz war man auf die feilen Springerinnen aufmerksam geworden. Mehrere Personen waren kocheraufwärts geschwommen. Die beiden Schwestern achteten der Zurufe kaum und schwammen nun lachend flussabwärts, am Zeitplatz vorbei, zur Eisenbahnbrücke. Hier krochen sie aus Ufer, liefen in die sonnenwarme Au und streckten sich im Grase aus.

„Morgen kommt Vetter Otfried. Er bringt sein Auto mit.“

„Herrlich, Bianka! Da fahren wir aus!“ Und dann begann Bianka von dem Brief zu erzählen, den Stefanie erhalten hatte. „Er hat nicht einmal unseren Namen gewußt. Gewiß hat Stefanie ihn in der Au kennengelernt. Mama hat sie gar nicht nach ihm gefragt.“

„Sie hat sie aber genau angesehen.“ Sie spielte in Gräsern und Halmen.

Wenn Gudrun an Mama dachte, wurde sie meistens still. Sie liebte die Mutter über alles, und es war für sie ein Festtag, wenn die Mutter hinaus in den Garten geführt zu werden beehrte. Dann hatte die Mutter eines der schwarzen Kleider an und die große Goldbroche auf spitzen geschmückter Brust, und alle vier Töchter waren, wenn es irgend ging, um sie herum. Es war wie ein Aufbruch ins Leben, und alle sahen sich an und waren fest davon überzeugt, daß Mama wieder ganz gesund werde. Am liebsten hätte Gudrun auch des nachts in ihrer Nähe gewohnt und nicht droben im ersten Stock mit Bianka in einem Zimmer. Aber Mama duldet es nicht und sagte ihr wie oft, daß sie ganz und gar nicht dazu geboren worden sei, um sie, die Mutter, zu pflegen. „Ich mag allzu abhängige Menschen nicht“, meinte sie, „mein Kind, auch allzu selbstlose nicht. Die set braucht harte Geschlechter, also in erster Linie Menschen, die sich das Dasein handgerecht machen.“ Die Mädels mußten sich morgens gleich nach dem Aufstehen mit kaltem Wasser duschen und im Winter barfuß durch den Schnee laufen. Nein, zimperlich war keines, und die Liebe zur Mutter und die Kameradschaft untereinander verstand sich ganz von selbst.

Bianka hatte sich aufgerichtet und ließ die Blicke über Au und Kocher hinüber zum alten Residenzstädtchen Ingelfingen schweifen, das mit seinen Türmen, Schloßfirsen, alten Brücken und Parkbäumen zwischen leuchtenden Weinbergen

lag und im Sonnenglast flimmerte. Ein Reiter schaukelte talaufwärts in die Schilfgebiete, wo in sperrigen Erlen und knorrigen Eichen die Kolonie hauste. Und der unstet herstreifende Kuckuck hatte sich inzwischen zum Galgenberg hinaufgewandt und rief unermüdlich ins Tal hinab. Libellen schwärzten über die Gräser, Hummeln lauteten vorbei, Schmetterlinge eilten zu den Hopfenplätzen, und hier und da klang aus entlegenen Uferstellen das scharfe Hipp-hipp des Eisvogels.

„Komm, wir schwimmen wieder zurück, Gudrun!“

Sie liefen zum Ufer und sprangen ins Wasser. Es war nicht so leicht, den starkflutenden Kocher aufwärts zu schwimmen, aber die Mädchen kannten die Strömungen genau und hielten sich einmal am dicht umbuschten Aufer, einmal am anderen mit dem Zeitplatz, mit den Obstgärten und mit den verträumten Erlepfaden. Schon von weitem entdeckten sie Gabriele und Stefanie auf dem Sprungbrett, und als sie den Garten erreichten, schossen die älteren Schwestern kopfüber ins Wasser. Bianka berichtete ihnen von Gudrun bezaubernden Sprüngen, und als alle die Trittleiter erklettert hatten, mußte die schone Gudrun augenblicklich ihre Künste vorführen. Alle brachen in lauten Jubel aus, als Gudrun absprang, wie eine graziöse Figur in der Luft hing und mit leisem Lustschrei in die Wogen glitt. Bianka sprang hinterher, um die Schwester wieder abzuküssen, und da auch Gabriele und Stefanie augenblicklich folgten und sich an der ausgelassenen Balgerei beteiligten, schäumte das Flußbett auf. Es klatschte, spritzte, lachte, schnaufte und brodelte, und dann schwammen die vier Mädchen in Kiellinie flussaufwärts zur Kocherbrücke mit der Mühle und dem alten Zollhaus. Die Mädchen schwammen bis zur Staumauer des Mühlkanals, aus dem es gewaltig brauste und

schäumte. Droben auf der Brücke blieben Bauern, Handwerker und Kurgäste stehen und spähten neugierig auf die vier Mädchengestalten herab. Auch der Müller und seine Knechte beugten sich über die Steinbrüstung der alten Bogenbrücke, sahen in die donnernde Flut des Mühlkanals und riefen den Kurgästen zu, daß die Mädchen nun hineinspringen würden, um weit unten in der Mitte des Kochers wieder aufzutauhen. Staunen und Grauen malte sich in ihren Gesichtern.

Indessen hatten die Mädchen die Staumauer erklimmen und sich aufgestellt. Das erste sprang ab, stürzte in die weißschäumenden Wogen, verschwand augenblicklich und tauchte kurz darauf mitten im Kocher mit winkendem Arme auf. Stürmischer Jubel scholl von der Brücke herab. Dann sprang das zweite Mädchen in den Mühlkanal, desgleichen das dritte und vierte, und alle tauchten mit winkendem Arm imitiert des Kochers wieder auf, um ohne Verzug in Kiellinie wieder davonzuschwimmen. Der Müller erzählte den Kurgästen, um wen es sich bei den Mädchen handelte, und abends sprach halb Ingelfingen von ihnen. Der Bürgermeister aber strahlte, da die Mädchen in der Au die Kurgäste so vortrefflich unterhielten, und die hübsche Frau-Bürgermeister nickte ihm eifrig zu und meinte: „Hoffentlich belästigen sie nicht nach auswärts.“ Der Herr Gemahl fragte erschrocken, ob solch ein Unheil etwa in Aussicht stehe. „Wenn eines mal den Anfang macht, folgen die andern gleich hinterdrein!“ Seine Sorge war keineswegs übertrieben, da die Mädchen, wenn sie zum Konzert im Schloßpark oder zum Tanz im Pfauenhof erschienen, gleichsam zur höheren Ehre Ingelfingens wirkten. So sahen so schlank und rank, so jugendfrisch und lebensfroh aus und waren immer so bezaubernd einfach und geschmackvoll gekleidet.

(Fortsetzung folgt.)

Mit mehr Fleisch und weniger Fett

Vorteilhafte Einteilung der neuen Fleisch- und Fettportionen

Die verhältnismäßig geringe Fettzuteilung bei der Hausfrau schon seit längerem gewisse Schwierigkeiten. Aber irgend eine Lösung wurde noch immer gefunden. Nun verlangt die seit Beginn der 68. Zuteilungsperiode vorgenommene Verschiebung noch mehr Überlegung und noch mehr Geschick. Was können wir tun, um die 250 g Fleisch so zu verwenden, daß das Fehlen der 125 g Fett möglichst wenig spürbar ist?

Beim Kochen wird es darauf ankommen, Hauptgerichte mit wenig Fleisch — für vier Personen 100 g Marken — und ohne Fett herzustellen. Dazu gehört der Eintopf, in dem 100 g Fleisch mit den dazugehörigen Knochen zuerst ohne Fett etwas angeröstet und dann gekocht werden. Auch kann man das Fleisch kochen und aus der Brühe ohne weitere Fettzugabe eine helle und dunkle Tunke bereiten, die man kräftig, wenn man will, auch süßlich abschmeckt und das Fleisch wieder hineintut. Dies gibt eine wohl-schmeckende Beigabe für Pellkartoffeln, Grütze oder anderen Nahrungsmittel. Mit etwas Frischkostsalz, saurem Kürbis oder ähnlichem läßt sich die Mahlzeit gut abrunden. Auch eine Hackfleisch-tunke von 100 g Fleischmarken für vier Personen ist ausgiebig und schmackhaft. Gibt es am Sonntag einmal Goulasch, vielleicht auch Wurstgoulasch, dann wird dieser ohne Fett zubereitet und ist doch recht schmackhaft.

Auch Hackbraten ist etwas Dankbares. Es kommt zwar darauf an, das Fleisch möglichst zu strecken, aber doch so, daß noch immer der Fleischgeschmack die Beigaben überwiegt. Das können wir erreichen, wenn wir zu Hackfleisch für 100 Gramm Marken 100 g gekochte, geriebene und 100 g roheriebene Kartoffeln oder 100 g eingeweichenes, ausgedrücktes Brot oder 25 g Grütze, roh gewogen, und dann ausgequollen be-mengen. Die Grütze nehmen wir für diesen Zweck ab, wenn wir sowieso ein Grützgericht zubereiten haben.

Die Grundbestandteile des Hackbratens werden sehr gut miteinander vermischt und der gleichmäßige aber ziemlich weiche Teig wird mit Salz und wenn vorhanden, mit Zwiebeln abgeschmeckt. Ist die Ofenröhre sowieso heiß, backen wir diesen Fleischteig in der Kastenform in etwa 80 Minuten. Wir müssen nur Obacht geben, daß er nicht zu sehr austrocknet. Wenn der Hackbraten aus dem Herd gar gemacht wird, dann wird er in 5 g Fett angeräut und unter Zugabe von heißem Wasser von beiden Seiten fertig gedünstet. Braten kann man dazu nicht mehr sagen; aber gut schmeckt er doch. Tunke bleibt hierbei nicht übrig. Noch vorteilhafter ist es, etwas mehr Fett zu nehmen, etwa 10—15 g, damit man dann eine wohl-schmeckende, kräftige Tunke — durch ein paar getrocknete Pilze noch erheblich zu verbessern — bereiten kann, die die Grundlage zu einem weiteren Gericht bildet.

Aus dem Hackbraten kann man etwa acht gute Scheiben schneiden, die sich auch kalt zu Kartoffelsalat oder Bechamelkartoffeln als Beigabe eignen.

Aber auch als Brotaufstrich fehlt uns das Fett. Hier kann uns der Hackbraten, der recht gut streckbar und ausgiebig ist, helfen. Aber auch

sonst lohnt sich das Bereiten von Brotaufstrich wirklich. Man muß sich nur erst einmal daran wagen. Mit Grütze, Kartoffeln oder Mehlschwitze als Grundmasse und mit angeröstetem Hackfleisch oder Wurst und wenn vorhanden Zwiebelwürfel und Salz abgeschmeckt, wird jeder die Brote gern essen. Es kommt nur darauf an, daß wir die paar Minuten für die Zubereitung daran geben. Wird der Brotaufstrich zur Arbeitsstelle mitgenommen, dann streichen wir ihn nicht auf die Brote, sondern geben ihn gesondert mit.

Es ist eine alte Erfahrung, daß es sich in einem größeren Haushalt besser wirtschaften läßt und daß die Alleinlebenden immer am schwersten mit diesen veränderten Zuteilungen fertig werden. Aber auch für sie gilt das hier Gesagte und vor allen Dingen auch für sie lohnt es sich, einen Brotaufstrich herzustellen. Es kommt, wie gesagt, immer auf den Versuch an.

Nah und fern

5000 Mark Belohnung

Für Aufklärung eines Verbrechens im Park Schönfeld

Kassel. Die Pressestelle der Kriminalpolizei teilt mit: Am Sonntag, dem 5. 11. 1944, wurde am Rande des großen Teiches des Parkes Schönfeld an der Frankfurter Straße ein Wehrmachtangehöriger ermordet aufgefunden. Die Leiche wies eine Anzahl schwerer, brutal ausgeführter Stich- und Schnittverletzungen auf, die anscheinend mit einem großen Taschen- oder feststehenden Messer verursacht worden sind. Nach dem heimtückischen Überfall ist der Schwerverletzte dann noch kopfüber in den Teich gestürzt worden. Bei dem Ermordeten handelt es sich um den 25jährigen, in Lemberg geborenen ostvölkischen Freiwilligen, Obergefreiten Grigori (Georg) Koros, der seit dem 1. 11. 1944 von seiner in der Oberpfalz liegenden Einheit nach Kassel beurlaubt war. Koros, der sich bei Verwandten aufhielt, wurde seit 3. November vermißt. Täter dürften vermutlich in den landmännlichen Kreisen des Ermordeten zu suchen sein. Dem Ermordeten wurden die Schuhe und ein russischer Nagan (Trommelrevolver) gestohlen. Bei den Schuhen handelt es sich um schwere schwarze Arbeitsschuhstiefel, die erstmalig getragen wurden. Wer kann zur Aufklärung des schrecklichen Verbrechens geeignete Angaben machen? Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbitet die Kriminalpolizei Kassel, Königstor 31, Fernruf 350 41. Nebenanschuß 179. Sie werden auch von jeder anderen Polizeidienststelle entgegengenommen. Für die Ermittlung oder Ergreifung der Täter ist eine Belohnung von 5000 RM durch das Reichskriminalpolizeiamt ausgesetzt.

Napoleons Krone gestohlen

Stockholm. Die Krone Napoleons und seine goldene Uhr sind von ihrem Platz im Invalidendom in Paris gestohlen worden. Der materielle Wert im Jahre 1894 von der Stadt Cherbourg geschenkt der 14 Kilogramm wiegenden Krone, die Napoleon wurde, sei nicht so groß, da sie nur aus Silber angefertigt worden ist, das vergoldet wurde.

Schnurrbart als Versteigerungsobjekt

Danzig. Auf eine originelle Idee kamen die Gäste einer Hochzeitsfeier in Nickelswalde. Sie versteigerten zugunsten des Kriegs-WHW den mit Stolz nach alter Art getragenen Schnurrbart eines Hochzeitsteilnehmers. 410 RM waren der Erlös.

Methylalkohol fordert 6 Todesopfer

Brieg (Schlesien). Nach einem Schnapsgelage Removöckischer Arbeiter starben von 15 Beteiligten sechs Personen, während andere erblindeten. Sie hatten aus einem undicht gewordenen Tankwagen Methylalkohol aufgefangen und getrunken.

Verbalhorst

Johann Ballhorn lebte um das Jahr 1500 als Buchdrucker in Lübeck. Er machte sich daran, eine einfache Kinderfibel neu herauszugeben. Die Schlußseite zierte ein Holzschnitt, ein stolzer Hahn mit großen Sporen. Dieses Bild ließ Ballhorn neu in Holz schneiden, jedoch einige Eier hinzufügen. Gleichzeitig erhielt der Titel den Zusatz: „Vermehrt und verbessert durch Johann Ballhorn.“ Daher sagen wir noch heute bei einer halbkomischen Verschlimmbesserung, es sei etwas „verbalhornt“ worden.

Haus - Hof - Feld

Pflege der Landmaschinen

Wenn in diesen Wochen unsere Maschinen ihre letzte Arbeit hinter sich haben, dürfen wir sie auf keinen Fall irgendwo auf dem Hof oder gar draußen auf dem Feld stehen lassen. Wie würden sie aussehen, wenn wir sie im nächsten Jahr wieder brauchen! Also muß es unsere erste Aufgabe sein, die Maschinen und Geräte unter Dach und Fach zu bringen. Es ist heute zweckmäßig, sie in Schuppen und Scheunen über den ganzen Hof gleichmäßig zu verteilen, und zwar so, daß sie im Fall eines Luftangriffes schnell zu retten sind. Dann wollen wir als nächstes alle Maschinen einmal gründlich durchführen und reinigen. Denn eine eingehende Pflege nach den schweren Erntearbeiten haben sie bestimmt nötig. Zunächst werden wir allen Rost sorgfältig von den Eisenteilen entfernen. Dazu nehmen wir am besten eine gute Stahlfurche, Ecken und Ritzen dürfen auf keinen Fall übergangen werden. Nach der Säuberung wird alles gründlich eingeleitet. Wo es nötig ist, werden wir die Maschinenteile neu streichen und überlackieren. Hier muß aber besonders sparsam umgegangen werden, vor allem dürfen nur die notwendigen Stellen die Arbeit unterzogen werden. Sehr wichtig ist, die Maschinen auch auf Fehler und neue Schäden zu überprüfen. Alle Maschinen, die schadhaft sind, werden wir uns vormerken. In den nächsten Tagen gehen wir dann zum Schmied oder zur Reparaturwerkstatt und besprechen dort, wann die einzelnen Maschinen instand gesetzt werden können. Am verabredeten Tag liefern wir sie dann pünktlich dort ab. Denn es würde ja dem Prinzip der luftschutzmäßigen Maschinenverteilung widersprechen, wenn sich jetzt im Spätherbst die reparaturbedürftigen Maschinen und Geräte des Dorfes in den Reparaturwerkstätten stauen würden! Ebenso falsch ist es auch, die Maschinen und Geräte erst kurz vor der ersten Frühjahrsernte zur Instand-

setzen zu bringen, weil dies dann wegen der Überlastung der Werkstatt und der rechtzeitigen Ersatzteilbeschaffung ganz unmöglich wäre.

Zur Geburtshilfe bei Rindern

Anfang November beginnt wieder die Hauptkalbezeit unseres Milchviehs. Da ist es nicht nur notwendig, die Geburtshelfergeräte ordnungsgemäß bereit zu halten, sondern sie müssen auch unbedingt sauber sein. Die wichtigsten Geräte sind die beiden Geburtsstricke und die Querhölzer. Man nimmt am besten etwa 2 m lange, fingerstarke Hanfstücke, an deren Enden eine Oese angeflochten ist. Gerade bei diesen Stricken ist unbedingt Sauberkeit notwendig. Sie dürfen also nicht etwa irgendwo im Stall herumhängen, sondern müssen mit heißem Wasser gut ausgewaschen und in einem Handtuch aufbewahrt bereit gehalten werden. Man kann auch bereits gebrauchte Geburtsstricke nehmen, die aber natürlich besonders sorgfältig gewaschen werden müssen. Sehr wichtig ist auch, die beiden Querhölzer auf ihre Festigkeit zu überprüfen. Sie müssen etwa 40—50 cm lang sein, während ihr Querschnitt rund 5 cm ausmachen dürfte. In der Mitte der Stäbe muß eine fingerdicke Nute angebracht sein, in der der Geburtsstrick unverrückbar befestigt wird. Ein Auskochen der Hölzer ist ebenso notwendig wie ihr sauberes Aufbewahren zusammen mit den Stricken. Nicht zu vergessen ist, daß noch geeignetes Fett für die Geburt bereitgehalten werden muß. Damit muß der Geburtshelfer seine Arme und Hände einreiben können, wenn es zum Eingriff kommt. Im Notfall müssen auch mehrere Personen zum Ziehen zur Verfügung stehen.

Ein schweigsamer Franzose

Der französische Witkopf Corbinelli sollte an einer Gesellschaft teilgenommen haben, in der sich die aristokratischen Gäste mit äußerst bescheidenen Glöckchen über die berühmte Königsgeheime Frau von Maintenon lustig gemacht hatten. Die mächtige Dame war außer sich vor Wut, und der Polizeiminister d'Argenson hatte die angenehme Aufgabe, Corbinelli über die Vorgänge auszufragen. Er traf sein Opfer im Bett — denn Corbinelli hatte die Gicht.

„Wo haben Sie,“ fragte d'Argenson, „am Abend des 18. Oktober gesiept?“

„Ich glaube, darauf kann ich mich nicht mehr besinnen,“ antwortete Corbinelli.

„Kennen Sie —“, und nun folgte der Name eines sehr bekannten Höflings.

„Ich fürchte, daß ich mich seiner nicht mehr erinnere.“

„Aber Sie haben doch mit ihm zu Abend gegessen!“

„Ich bedaure, daß mein Gedächtnis mich völlig im Stich läßt.“

„Das ist ja unglaublich!“ tobte der Polizeiminister. „Ich denke doch, ein Mann wie Sie soll sich an so etwas erinnern!“

„Ja, sehen Sie,“ lachte Corbinelli behaglich, im Gespräch mit einem Mann wie Sie bin ich kein Mann wie ich.“

Karl Lörbs

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: W. Thöne. Hauptvertriebsleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei W. H. Winkel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Hart und unaufbar trat uns die erschütternde Nachricht, daß nach Gottes Willen mein innigstgeliebter, guter Mann, der treusorgende Vater meiner drei Kinder, unser guter Bruder, Schwager und Onkel Unteroffizier

Pg. Willi Rath

Obersturmführer der SA. In d. EK 1 u. 2, des Inf.-Sturmabz. in Silber, d. Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. m. Schwert u. d. 10jähr. Dienstauszeichnung der SA.

Im Osten nach 5 1/2 Jahren treuer Pflichterfüllung im Alter von 40 Jahren in einem Feldlazarett den Heldentod gestorben ist. Im fanatischen Siegeswillen für den Führer und seine geliebte Heimat gab er sein Höchstes, sein Leben. Nur wer gleiches Leid erfährt, kann unseren Schmerz ermessen.

In tiefer Trauer: Luise Rath geb. Althaus und Kinder nebst allen Verwandten. Raumland-Mark, Berg-hausen, Berleburg, Kreden-bach, Womelsdorf, Erdte-brück und in Felde, im No-vember 1944.

Die Gedenkfeier findet Son-natag, den 26. Nov. um 10 Uhr in der Kirche statt.

Am 18. Nov. holte der Herr über Leben und Tod aus einem arbeitsreichen Leben plötzlich und unerwartet meine nimmermüde, innigst-geliebte Frau, meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, Groß-mutter, Schwester, Schwä-gerin und Tante

Luise Wurbach

geb. Kaiser

im 66. Lebensjahr heim in sein Reich.

In tiefem Leid: Karl Wurbach; Malchen Dicker geb. Wurbach; Adolf Dicker, z. Zt. Wehrmacht; Karl Riedesel; Karl u. Else als Enkelkinder.

Berleburg, Duisburg, Düsseldorf und Dortmund, den 20. November 1944.

Die Beerdigung findet Mit-woch, den 22. Nov. um 14.30 Uhr von der hiesigen Fried-hofskapelle aus statt. Trau-erandacht 1/4 Stunde vorher.

Ein begeistertes Soldatenleben hat allzu früh sein Ende gefunden. Hart und schwer traf uns die unauf-bare Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser lebensfroher Bruder, Schwager, Onkel, Nefte und Vetter, der Kriegs-freiwillige

Wilmhelm Frank

Inh. d. EK 2, d. Kriegsverd. Kr. 2. Kl. m. Schwertern, d. Inf.-Sturmabz. in Bronze und des Verw.-Abzeichens

am 1. Oktober sein junges Leben von kaum 22 Jahren in Italien opferte. Mit allen militärischen Ehren beige-setzt, ruht er auf einem deut-schen Heldenfriedhof.

In tiefer Trauer: Ww. Kath. Frank geb. Müsse; Fritz Frank u. Frau, Minna geb. Hoffmann; Ludw. Frank u. Frau, Wil-helmine geb. Wied; Adolf Klein u. Frau, Martha geb. Frank; Adolf Althaus u. Frau, Emma geb. Frank; Georg und Liselotte Frank.

Bernshausen Feuingen n. Amthausen, Balle, z. Zt. Wehrmacht, z. Zt. engl. Ge-fangenschaft und z. Zt. im Felde, im November 1944.

Für die vielen Beweise in-niger Teilnahme bei dem so plötzlichen Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters u. Schwiegervaters sa-gen wir hiermit allen, beson-ders auch der Kriegerkameradschaft u. Herrn Pfr. Huch-zermeyer, herzlichen Dank. Frau Karl Jansohn, Elise geb. Schneider u. Kinder, Sassen-hausen, im November 1944.

Für die vielen Beweise auf-richtiger Teilnahme beim Hel-dentod meines unvergeß-lichen Mannes und herzenguten Vaters, des Gefr. Chr. Höse, sagen wir unseren herzlichen Dank. Frau Luise Höse geb. Roth und Kinder: Manfred u. Dieter. Hilchen-bach, im November 1944.

Büroraum in zentraler Lage in Laasphe zu mieten gesucht. Zuschr. erbet. unt. E. D. 645 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Für die uns zur Vermählung übermittelten Glückwünsche und erwiesenen Anmerkungen danken wir hiermit allen, auch im Namen unserer Eltern, recht herzlich. Otto Klein und Frau, Erna geb. Lorscheid. Feudingen, im November 1944.

3. oder 4. Zimmerwohnung im Kreise Wittenstein von Alt. Privatver., 2 Pers., (Wittenstein) zum 1. 1. oder 1. 4. 1945, evtl. früher gesucht. Aus-bau eines Hauses oder Ablösung von Hypothek wird übernom-men. Schriftl. Angebote unt. H. Sch. 595 an die Nat.-Ztg. Ber-leburg.

Zeitungsboten für Winge-shausen baldigst gesucht. Mel-dung bei unserem jetzigen Boten oder bei der Nat.-Ztg. Berle-burg. Ruf 217.

Heiraten

Einheirat in gutgehendes Ge-schäft bietet 2er in einem schaf-fensreichen Manne über 30 Jahre. Nih. unter 192 dch. Briefband Treuhelf. Brief-annahme Dortmund I, Schließ-fach 857.

Tauschgesuche

Elektr. Heizöfen (220 Volt) ge-sucht. Biete grün emaillierter Zimmerofen. Angebote u. U. U. 650 an die Nat.-Ztg. Ge-schäftst. Laasphe.

Herren-Skistiefel, sehr gut, Gr. 43 gegen Damenstiefel. Gr. 38, zu tauschen gesucht. Angebote unt. K. K. 651 an d. Nat.-Ztg. Geschäftst. Laasphe.

Schwarz. Wintermantel, Gr. 44/46, abzugeben. Suche Ski-An-zug. Zuschr. unt. E-F. 649 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Damen-Fahrrad, gut erh. gesucht. Biete Herren-Anzug, Gr. 50, gut erhalten. Zuschr. unter K. T. 648 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Wir sind öfter gezwungen, die Texte, besonders bei Todes-anzeigen und Danksagungen zu kürzen, da jetzt während des Krie-ges der Raum dafür beschränkt ist und die höchstzulässige Größe nicht überschritten werden darf. Wir bitten, dies schon bei Abfassung der Anzeigen zu beachten. Der Verlag.

Geschäftliches

Das kann auch der Feind wissen: Daß unsere Ernährung im 5. Kriegsjahr bedeutend besser ist als im 3. Jahre des 1. Welt-krieges. Daß trotz Terror und Nervenkrieg die deutsche Ju-gend kerngesund ist. Daß deut-sche Arzneimittel nach dem Kriege allen Völkern zum Se-gen gereichen werden. Bei-spiel: Silphoscalin-Tabletten. Darüber wollen wir heute spre-chen! Carl Bühler, Konstanz. Fabrik pharm. Präparate.

In die Luftschutz-Apotheke und in das Luftschutzgepäck gehört auch Sepso-Tinktur, weil Sie immer ein zuverlässig und rasch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müssen. Alle, auch kleine offene Wunden sind der Gefahr der Infektion aus-gesetzt. Deshalb soll man auch geringfügig erscheinende Ver-letzungen nicht unbeachtet las-sen, sondern sie rechtzeitig mit Sepso-Tinktur desinfizieren. Die Sie in allen Apotheken und Drogerien erhalten.

Pelikan-Tinte — ein Begriff für die schreibende Welt.

Aber jetzt im Kriege ist es nö-tig, Flaschen, Kohle, Fracht und Arbeitskraft zu sparen; darum werden flüssige Tinten bis auf weiteres nicht mehr hergestellt. Trotzdem brauchen wir auch jetzt nicht auf Tinte zu verzich-ten; aus der Pelikan-Tintenta-blette machen wir sie uns selbst. Eine Tablette in kaltem oder noch besser in warmem Wasser aufgelöst ergibt ein kleines Glas (1/32 Liter); bei größerem Bedarf nimmt man entsprechend mehr Tabletten: für 1 Liter 32 Stück, für 1/2 Liter 16 usw. Pelikan-Tintabletten für normale Schreib- und Füllhaltertinte und für rote Tinte werden Sie bei Ihrem Schreibwarenhändler be-kommen.

Man muß sich zu helfen wissen. Für das Kochen von Süßspeisen und Einwecken von Früchten soll man bekanntlich nur den Kristall-Süßstoff der H-Pak-kung verwenden. Bei Puddings, Soulen etc. kann man sich aber auch mit G-Tabletten helfen, indem man diese in Wasser auf-löst und sie so den Speisen erst nach dem Kochen zusetzt. — Süßstoff-Saccharin ist im Rahmen der bisherigen Zutei-lung nur beschränkt lieferbar.

Ueber all den Anstrengungen wollen wir nicht das aus den Augen verlieren, was unser Glück ausmacht: Unsere Kin-der! Sorgen wir dafür, daß wir sie gesund erhalten für die Le-bensaufgaben, die auch ihnen später erwachsen. Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

Mondaminbrei ist eine von allen Kindern sehr begehrte Süßspeise. Zur Bereitung des Breies werden 15 g Mondamin in 2 Eß-löffeln von 1/4 Ltr. Vollmilch oder entrahmter Frischmilch kalt verrührt und die übrige Milch mit 20 g Zucker zum Kochen aufgesetzt. Sobald die Milch kocht, wird das kalt an-geführte Mondamin in die kochende Flüssigkeit gegossen und unter sorgfältigem Rühren das Ganze 1—2 Minuten weiter ge-kocht. Der Brei wird dem Kinde mit rohem oder gekochtem Obst- oder Gemüsesaft, mit rohem oder ge-schmorten Früchten gegeben.

Schnell und bequem — für diese Worte sind die Hausfrauen heute empfänglich, denn sie möchten Zeit gewinnen und Gas sparen. Pauly's Nährspeise, die gedeihliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn, kommt den Wünschen der Mütter entgegen. Als Beikost zur Milch — in Flasche und Brei — ist sie in wenigen Minuten zu bereiten. Schnell fertig, kraftvoll und leichtverdaulich, dem Kinde stets willkommen! Pauly's Nähr-speise ist ausgezeichnet mit der Reichsgesundheits-Gütemarke

Mit Ernst und Eifer arbeitet die Marine- und Fliegerjugend am Modellbau. Sie verdient die bevorzugte Belieferung mit TEROKAL-ALLESKLEBER

Täglich kommen die Be-schwerden, daß Brause-Federn selten werden. Drum pflege sie und halt sie rein, die Rustica und Cito-fein.

Brause & Co., Iserlohn.

Weniger Hausputz! Berufstätige Frauen haben kaum Zeit zum Reinemachen. Nicht so oft, da-für gründlich — ist ihr Grund-satz. Darum nehmen sie Troil, das zeitsparende Putzmittel für jedes Hausgerät. Troil hilft überall beim Hausputz, Troil schenert und erneuert! Ein Standard-Helfer für die Hausfrau. — Auch für Körper und Hände.



Für schmutzige Hände

ATA

ATA ist der bewährte Seifensporer nach jeder schmutzigen Hausarbeit. Halten Sie ATA immer griffbereit am Spülstein.

Hergestellt in den Persil-Werken.



Johann Weck hatte die Vorratshaltung für knappe Zeiten durch „Einwecken“, d. h. Einkochen von Nahrungsmitteln nach dem von ihm begründeten WECK-Verfahren in WECK-Gläsern — kenntlich an der Erdbeer-Schutzmarke, Aufklärungs-schritten über „Einwecken“ kostenlos in den anerkannten WECK-Verkaufsstellen. 1 WECK & Co., © Olfingen (Baden).

Kampf dem Brand mit allen Mitteln und mit Mut und Zuversicht

MINIMAX

Phebrocon-Serol gegen Fuss-Flechte

Juckreiz und Entzündung zwischen den Zehen. Erhältlich in Apotheken



Merz & Co. Frankfurt am Main